

# Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telegraphen Nr. 922.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Poststelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 184.

Montag, den 9. August 1915.

22. Jahrg.

## England schonnt sich.

Von Dr. Paul Lenjch, M. d. R.

Man darf sich durch die verwirrende Fülle der Tatsachen nicht den Blick für den eigentlichen Inhalt dieses Krieges und seine Bedeutung in der geschichtlichen Entwicklung trüben lassen. Trotzdem steht das Schwergewicht der kriegerischen Entscheidung auf den Schlachtfeldern Polens liegt, trotzdem im Wesentlichen die eigentliche Last des Krieges von den Franzosen getragen wird, ist und bleibt der eigentliche Sinn des Krieges die Erhaltung der englischen Welt-herrschaft. Man kann das um so ruhiger und leidenschaftlicher aussprechen, als ja doch die politischen Verhältnisse Englands uns natürlich viel sympathischer sind als die Russlands und auch als die Frankreichs. Nun kann man freilich mit derartigen Sympathien keine Politik machen, und außerdem führt jede geschichtliche Betrachtung der englischen „Freiheit“ immer wieder darauf zurück, daß sie zur Voraussetzung hatte die Anrechtsherrschaft der Welt. Gerade die jetzige durch den Krieg anschaulich gewordene Situation läßt das klar zu Tage treten. Stets hat England behauptet, daß es seine Flotte brauche, um die „Freiheit der Meere“ sicher zu stellen. Diese englische „Freiheit“ hat nun zur Grundbedingung die Bestimmung der Neutralen, die sich ihren Handel durch englische Agenten überwachen lassen müssen, denen, wie es jetzt wieder dem kleinen Griechenland passiert ist, wichtige Gebiete, wie die Insel Mytilene, für die Dauer des Krieges einfach weggenommen werden, oder die, wie es Ägypten erleben mußte, wider ihren Willen zur Beteiligung am Kriege gezwungen werden. Die „Freiheit“ der Engländer von der allgemeinen Wehrpflicht hat zur Voraussetzung die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit kleinerer Länder von der englischen Finanz und Industrie, so daß England stets imstande ist, in diesen Ländern um so härter auf die Durchführung der Wehrpflicht zu dringen und deren Truppen im englischen Interesse zu verwenden. So erging es im 18. Jahrhundert den deutschen Staaten, mit denen man den schmählichen Soldatenhandel trieb, so ist es jetzt Belgien gegangen, dessen kurz vor dem Kriege stark vergrößerten Rüstungen in erster Linie, wie uns die belgischen Genossen Banderwede und Braundere vor dem Kriege ausdrücklich bezeugt haben, auf Englands Betreiben, nicht etwa auf eigenen Wunsch zurückzuführen sind. Genau das gleiche Schicksal hat Italien erlitten, dessen Söhne jetzt zu Hunderttausenden vor den österreichischen Stellungen fallen müssen, nur damit die Herrenherrscher der englischen Bourgeoisie ihr müßiges Faulenzleben bequem weiter führen können und nicht etwa gezwungen werden, das so gründlich verachtete Gewerbe eines Soldaten selber zu betreiben und den zärtlich gepflegten Leib in Gefahr zu setzen.

Und schließlich ist die Rolle, die Frankreich und Rußland in diesem Kriege spielen, nicht viel anders. Nachdem einmal der Krieg zwischen diesen beiden Staaten und den Zentralmächten ausgebrochen war, trat die englische Bourgeoisie ohne jede dringende Not in den Krieg ein, lediglich weil sie sich sagte, eine so glänzende Gelegenheit, den herausragenden Nebenbuhler Deutschland niederzuschlagen, finde sich sobald nicht wieder. In Frankreich und Rußland erblickte die englische Bourgeoisie niemals etwas anderes, als die Schwertführer der englischen Profitinteressen, deren Schicksal an sich völlig gleichgültig sei, ja, deren militärische Schwächung in einem langen und opferreichen, wenn nur nicht völlig verlorenen Kriege gegen Deutschland eigentlich im wohlverstandenen Interesse Englands liege. Die russischen Niederlagen, von denen wir seit einem Vierteljahr täglich Nachrichten erhalten, werden in London sicherlich mit einem nassen und einem heiteren Auge aufgenommen; denn wenn auch Rußland in diesem Kriege der Verbündete Englands ist, so ist und bleibt es doch nach seinen ganzen politischen Existenzbedingungen sein dauernder Feind, und eine militärische Schwächung Rußlands an seiner Westgrenze bedeutet eine militärische Stärkung Englands gegen Rußland in Zentralasien, Indien und Persien. Und ähnliches gilt für Frankreich. Natürlich! Geschlagen werden soll es nicht! Deutschland soll und muß besiegt werden! Das versteht sich! Aber eigentlich ist es ganz gut, wenn sich bei dieser Befestigung Deutschlands Frankreich gründlich ausblutet und auch finanziell ruiniert. Desho absoluter wird dann beim Friedensschluß die Diktatorrolle Englands sein und ein desto gefügigeres Werkzeug wird in kommenden Jahrzehnten Frankreich in den Händen englischer Staatsmänner darstellen.

Aber das alles hat natürlich die eine Voraussetzung, daß England selber mit guten Kräften aus dem Kriege wieder herauskommt. Zu diesem Ende schonnt es sich, soweit es nur irgend geht. Es verstreift seine Flotte, es verzichtet auf jeden Angriff zur See, zu Lande begnügt es sich, mit seinen Truppen nur soweit in die Kämpfe an der Westgrenze einzugreifen, als es das ganz besondere englische Interesse verlangt. Es besetzt Dünkirchen und Calais, weil hier eine Lebensader der englischen Welt-herrschaft durchgeht. Im übrigen begnügt es sich mit der reinen Defensivbesetzung einer winzig kleinen Front. Die Durchbruchversuche überläßt es den anrainenden

Franzosen, die sich ja dann auch unter den ermutigenden Zurufen der englischen Bourgeoisie in immer neuem nutzlosen Anstürmen pünktlich verbluten. Die russische, die französische, die italienische Flotte hat schwere und empfindliche Verluste erlitten, Verluste, die verhältnismäßig vielleicht stärker sind, als die englischen. Aber England kann sich sagen: Der Untergang jedes nichtenglischen Kriegsschiffes ist für die Aufrechterhaltung der englischen Welt-herrschaft in der Zukunft ein reiner Gewinn. Gerade hier kommt der Unterschied im Charakter des Zweibundes und des Vierverbandes deutlich zum Ausdruck. Das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn sind aufeinander auf Gedeih und Verderb angewiesen. Die Niederlage des einen, wäre auch die Niederlage des anderen. Ohne ein lebensfähiges, starkes Oesterreich-Ungarn wäre die Rolle des Deutschen Reiches ausgespielt. Es wäre ein kleiner Puffertank zwischen den Weltreichen Englands und Rußlands. Im Vierverband aber haben sich bisherige Todfeinde zu einem vorübergehenden Spezialzweck verbunden. Der Spezialzweck wird verschwinden, die Todfeindschaft bleiben. Da ist es selbstverständlich, daß auch im Kriege die Zeiten des zukünftigen Friedens und damit die Zeiten erneuter alter Feindschaft zwischen den augenblicklich Verbündeten scharf im Auge behalten werden, und zwar umsomehr, je gerissener die Politiker auf beiden Seiten sind.

So schonnt sich England mit gutem Bedacht nach dem Worte: Der Kluge Mann haut vor. Aber es gibt kein sicheres Mittel, Allianzen in ihr Gegenteil zu verwandeln, als gemeinsam erlebte Niederlagen, an denen der eine der Verbündeten stets dem andern die Schuld zuschiebt. In diesem Kriege nun vollends ist der Abstand in den Leistungen der Verbündeten gar zu offensichtlich. Während auf der einen Seite die Blüte der Jugend und damit die Zukunft des Landes dem Kriege zum Opfer gebracht wird, merkt man in England in den weitesten Kreisen des Volkes nichts vom Kriege. Noch hält der Blutfitt des Vierverbandes, aber die Frage ist: wie lange noch?

## Von den Kriegsschauplätzen.

In Rußisch-Polen wurden weitere erfreuliche Fortschritte erzielt. Zwischen Lomza und der Bugmündung wurde die russische Linie in einer Länge von 120 Kilometer durchbrochen und damit den Russen eine weitere Rückzugslinie genommen. Durch die Einnahme von Serock an der Bugmündung wird die Situation der Russen eine immer gefährlichere. Die bisher von den Russen noch immer gehaltene Festung Nowo-Georgiewsk erfährt eine weitere Bedrohung durch die Einnahme des Forts Dembe und der Befestigungen von Zegre. Nur noch eine schmale Lücke hält die Verbindung zwischen der Festung und dem russischen Haupttheer aufrecht und auch diese Lücke ist bereits ernstlich gefährdet, da die deutschen Truppen bei Warschau das östliche Weichselufer erreichten.

In Südpolen setzten die verbündeten Armeen den Vormarsch auf Brest-Litowsk fort; sie haben nach der Einnahme von Lubertow die Russen über den Wieprz geworfen. Knapp 50 Kilometer trennen die Verbündeten nur noch von dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Ljufow, wo sich die Bahnlagen von Warschau und Zwangorod nach Brest-Litowsk vereinigen. Zwei an anderer Stelle wiedergegebenen Kartenskizzen ermöglichen es unseren Lesern, sich ein Bild von dem Vordringen der verbündeten Armeen in Kurland und Polen zu machen.

Nach einer Meldung der „Wiener Rundschau“ gesteht der Militärkritiker des „Kietich“ jetzt ein, daß sich die Lage außerst kritisch gestalte. Er warnt davor, das Land über die große Gefahr im Unklaren zu lassen. Mit unverkennbarer Gereiztheit wendet sich die russische Offentlichkeit gegen die Alliierten.

„Rußki Inwalid“ sagt, diese hätten sich einfach unverteuerlich benommen. Es wäre ihre Pflicht gewesen, wenigstens auf kurze Zeit einen energischen Massenkrieg zu unternehmen. Vielleicht wäre es diesem gelungen, den Feind zu überraschen und zu entmutigen oder sogar auf feindliches Gebiet vorzudringen. Die deutsche Front im Westen sei ein Spinnengewebe, das man mit einigem guten Willen hätte zerschmettern können.

Die englische Presse erkennt zum Teil jetzt auch den Ernst der Situation. Die „Morning Post“ schreibt: „Wir

müssen der Nation sagen, daß die Lage ernst ist. Was immer auch gewerksmäßige Schönfärber sagen mögen, sicher ist, daß Rußland Warschau nicht aufgegeben hätte, wenn es nicht die bittere Notwendigkeit dazu gedrängt hätte. Die größte Umzingelungsbewegung der deutschen Heere ist noch nicht vorüber. Die Bewegung ist höchst gefährlich und furchtbar. Alle Vorsicht und alle Geschicklichkeit des Großfürsten und alle glänzende Standhaftigkeit der russischen Infanterie wird notwendig sein, um dem Netz zu enttrinnen, das die großen Strategen, die das deutsche Heer führen, aufstellten. Die Sache der Ententemächte steht jetzt auf des Messers Schneide. Wir stehen einer Lage gegenüber, wo die einzige Sicherheit darin liegt, das Meißteste zu tun, dessen die Nation fähig ist.“

Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: „Niemand, der Warschau halten konnte, hätte es aufgegeben. Wir müssen offen zugeben, daß es eine Niederlage ist. Der russische Rückzug ist ein Beweis für die Unzulänglichkeiten, die zu beseitigen Zeit erfordern dürfte. Die Wirkung wird sicher die sein, England eine größere Last aufzubürden.“

Das alles aber hält die russische Bottschaft in Rom nicht ab, in einer langen Erklärung an die italienische Presse alle Angaben Deutschlands über Fortschritte in Polen als Schwindel zu bezeichnen. In der Erklärung heißt es: Rußland verlor bei dem Rückzug keinen Mann. Die Deutschen dagegen verloren eine halbe Million. Die Deutschen konnten nur besetzen, was ihnen von den Russen freiwillig überlassen wurde.

Der Fall von Warschau hat den Generalstäben der französischen, englischen und belgischen Armee Veranlassung zu einer Besprechung über die militärische Lage gegeben. Die Beschlüsse wurden natürlich geheim gehalten; es soll jedoch jowiel durchgesickert sein, daß die Heeresleitungen der einzelnen Armeen die deutschen Linien in Belgien und Nordfrankreich für zu stark halten, um zur Zeit eine Offensive zu wagen. Vielmehr will man die Geschloßzufuhr und die Herbeischaffung neuer Geschütze zur Nordfront nach Möglichkeit beschleunigen, um gefährdete Stellungen so stark als möglich zu machen.

Im russischen Reichsrat hat man den Polen gegenüber eine Komödie inszeniert. Graf Bobrinski beweinete den Fall Warschaus, der Schwester Rußlands, worauf das polnische Mitglied des Reichsrats, Schlebeko, ebenfalls ein Klagegedicht anstimmte und dann erklärte, daß das polnische Volk nicht niedergedrückt, sondern frei ist, und daß es nicht geknechtet, sondern stark ist. Dank seiner mächtigen nationalen Lebenskraft und infolge des Bewußtseins, daß es seinen Platz in den Familien der Slawen in würdiger Weise einnehmen wird. Es wird mit ihnen bis zum letzten Atemzuge kämpfen und niemals die Fahne des Slawentums verraten. — Wir sind überzeugt davon, daß das polnische Volk von der ihm hier angedichteten Freiheit bisher noch nichts gespürt hat.

Aus leicht erklärlichen Gründen ist in der amtlichen Mitteilungen über die Dumajungen alles das unterdrückt worden, was der Regierung nicht in den Kram paßt. Jetzt erfährt man aus dem „Nietich“, daß der Führer der Kadetten, Miljutow, den Herrschaften bittere Worte gesagt hat. Er führte u. a. aus, daß alle Versicherungen der Regierung über den Stand der Kriegslage sich als leere Worte erwiesen hätten. Das Volk wolle, daß die Abgeordneten der Regierung die Wahrheit sagen sollten. Die Aufgabe der Duma, im Lande ein bewußtes und politisches Leben einzuführen, wurde von der Regierung in jeder Weise gehemmt. Ein vollständiges Mißtrauen gegen das Volk ist immer noch der leitende Gedanke unseres politischen Lebens. Unter dem Vorwande des Kriegszwanges wurden die unsinnigsten Verfolgungen fremder Völker, besonders der Juden, eingeleitet. Wir sahen die allerdummiesten und naivsten Maßnahmen, um unsere Religion und unsere Nationalität in der neu erworbenen Provinz Galizien einzuführen. Als Beamte wurde der Kusur der Provinzbeamten hingegeben, die das Ideal der kleineren Nationalitäten so-

fort töteten. Gegen die armen russischen Juden wurde die systematischste und rohste Drangsalierung unter dem Vorwande der Spionage durchgeführt, wofür keinerlei Beweis erbracht wurde, Maßnahmen, die an die allerwildesten Zeiten des barbarischen Mittelalters erinnerten, Rußland in den Augen der ganzen Welt herabsieken, unsere Freunde betrübten und unseren Feinden die größte Schadenfreude bereiteten. Hinsichtlich des Prozesses gegen die sozialistischen Duma-Mitglieder nahm ich Einseitigkeit in die Akten und erkannte, daß der Prozeß als ein Symbol russischer Rechtsverdrehung für alle Zeiten verbleiben wird. Die Verurteilten sind völlig unschuldig. Der Redner verlangte darauf die Rückführung der Mitglieder in die Duma und sofortige Amnestie für politische Verbrecher. Im ganzen Volke spreche man von Verrätereien, was von der Regierung direkt durch Hinweis auf die Juden und nicht-russischen Familien systematisch genährt würde; dadurch würden Pogromstimmungen wie in Moskau hervorgerufen. Auch das Bestechungsweesen blühe immer weiter. Mit dem Abgang des Kriegsministers sei es nicht getan, da er die Duma direkt betrogen habe. Der Redner verlangte eine gerichtliche Untersuchung, da die Handlungen als Staatsverbrechen zu betrachten seien, und schloß mit dem Verlangen einer vollständigen Aenderung des inneren Kurses, da für Rußland jetzt alles auf dem Spiele stehe. Miljukow wurde fortgesetzt von den stärksten Beifallrufen unterbrochen, am Schluß war seine Rede von einem Beifallsturm begleitet.

Auch der Genosse Tschaidse trug feurige Kohlen auf das Haupt der Regierung herbei. Er verwies darauf, daß man heute nichts Besseres zu tun habe, als nach Verrätern unter den Arbeitern zu schnüffeln. „Als die Arbeiter eine jämmerliche Lohnerhöhung forderten, wurden sie dabei noch in einem solchen Augenblick, wie jetzt, niedergeschlagen.“ Als ein rechtes Dumamitglied ihm zurief: „Unmöglich!“, jagte Tschaidse: „Wir werden morgen eine Anfrage darüber einbringen und an der Hand von Tatsachen beweisen, daß wir die reine Wahrheit hier sprechen.“ Die Behandlung der Juden und Arbeiter bezeichnete er als einen Zynismus, der beispiellos in der Weltgeschichte ist. „Wir hörten heute, fuhr er fort, das Wort „Autonomie Polens“ aussprechen, aber erst heute, nachdem die Grenzen sich verschoben und es unbekannt ist, wem die polnischen Landteile zufallen werden.“ Tschaidse erzählte, daß in Kaufasien die Tschinowitsch und Soldaten „wie Barbaren und Vandalen hauen“. In den kaukasischen Wäldern fand man erfrorene Frauen mit ihren Säuglingen, die vor den Vergewaltigern geschnitten waren. Tschaidse schloß seine Rede mit den Worten: „Erwacht das Volk nicht und nimmt es nicht das Schicksal des Landes in seine eigenen Hände, so ist der Zusammenbruch unvermeidlich. Es gibt nur eine einzige Rettung: Die Regierung muß gehen.“

Die politischen Folgen des Falles von Warschau beginnen sich bereits bemerkbar zu machen: In Rumänien vollzieht sich unter dem Eindruck der großen Siege der Zentralmächte ein gewisser Wandel in der Stimmung der öffentlichen Meinung. Es werden Stimmen laut, die die Gelegenheit wahrgenommen haben wollen, Bessarabien wieder zu besetzen. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Bratianu wird gefordert, falls er sich der Entente gegenüber für eine Position festgelegt habe, die eine Stellung gegen Rußland unmöglich mache. Im Uebrigen liegt ein solcher Ruß von Meldungen über die Balkanstaaten vor, daß man es wirklich niemandem zumuten kann, sie zu lesen. Wir heben deshalb aus den Meldungen nur einige hervor, die nach unserer Meinung Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen können.

Die Vertreter Rußlands, Englands, Frankreichs und Italiens machten wegen der Regelung der auf dem Balkan schwebenden Fragen einen Kollektivschritt beim serbischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern und forderten ihn auf, die Reibungen zwischen den Balkanstaaten schnell zu beseitigen und zwischen ihnen eine Verständigung zu erzielen. Dieser Schritt hat jedoch keinen Erfolg gehabt; Serbien bleibt nach wie vor unnahegänglich. Die Italiener wollen deshalb in nächster Zeit mit bestimmten Forderungen an Serbien herantreten.

Die Vertreter des Biederbandes suchten dann auch die griechische und bulgarische Regierung auf. In Athen haben dieselben angeblich ein Schriftstück überreicht, in dem neue Vorschläge zur Schaffung von Vorbedingungen enthalten sind, die ein Wirken der Balkanstaaten an der Seite des Biederbandes ermöglichen sollen. — In Verbindung hiermit sei noch folgende Meldung des „S. T.“ aus Athen wiedergegeben: Nach Mitteilungen aus diplomatischen Kreisen ist die Note, die die Gelandten des Biederbandes dem Ministerpräsidenten überreicht haben, nicht nur sehr kategorisch gehalten, sondern sie enthält im Grund auch gar keine Vorschläge, ist vielmehr nur eine Erklärung des Biederbandes. Dieser habe beschlossen, das Balkanproblem in einer der Gerechtigkeit und Zivilisation entsprechenden Weise zu regeln. Die Mächte konstatieren sich gewissermaßen als Kongreß, der die Balkanfragen aus eigener Machtwortkompetenz regelt. Entweder ist das der erste Schritt einer ernstlichen Behandlung der Balkanstaaten oder ein ganz gewaltiger Bluff. In Athen hat diese Note ungeheurer Verwirrung hervorgerufen, und es ist verheißungsvoll zu Kundgebungen für Deutschland gekommen. Auch in anderen griechischen Städten wurden Kundgebungen für den König und die Regierung veranstaltet, um den Zusammenbruch des Biederbandes zu widerlegen. Die Kabinete in Athen und Niko sind in Verhandlungen getreten, um gemeinsam gegen die Kundgebungen des Biederbandes zu protestieren.

**Die Kriegslage.**  
Wien, 6. August. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsjahresbericht, 8. August. (Mittlich) Westlicher Kriegsjahresbericht. Französische Handgranatenangriffe bei Souchez und Gegenangriffe gegen einen vorgerückten Feind entzifferten Graben in den Westargonnen wurden abgewiesen.  
Die Besatzung in den Vogesen nördlich von Münster lebten gestern nachmittag wieder auf. Die Nacht verlief dort aber ruhig.  
Ostlicher Kriegsjahresbericht. Die deutsche Marinegruppe näherte sich der Straße Romas-Oltrow-Bnastow. In den einzelnen Stellen der Küste der Gegner hartnäckigen Widerstand. Südlich von Bnastow ist der Bug erreicht. Serad an der Bugmündung wurde besetzt.  
Vor Nowo-Georgiewsk nahmen unsere Einschließungstruppen die Befestigungen von Zegze.  
Bei Warschau gewannen wir das östliche Weichselufer.

Südöstlicher Kriegsjahresbericht. Vor dem Druck der Truppen des Generalobersten von Repsch weichen die Russen nach Osten.  
Zwischen Weichsel und Bug hat der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rodenien den Feind nach Norden gegen den Wieprz-Fluß geworfen. Der rechte Flügel steht noch im Kampfe.

Wien, 7. August. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsjahresbericht. Zwischen Weichsel und Bug wird weiter gekämpft. Die österreichisch-ungarischen Truppen drängen südlich Lubartow, die deutschen Truppen nordwestlich und nordöstlich Wenzna in die feindlichen Linien ein. Sonst ist die Lage im Nordosten unverändert.

Italienischer Kriegsjahresbericht. Im Görzischen fand ein Frontstück östlich des Palazzo-Medipaglia vormittags unter sehr heftigem feindlichen Artilleriefeuer. Nachmittags gingen mehrere italienische Bataillone gegen diesen Abschnitt zum Angriff vor, stellten jedoch nach kurzem Feuergefecht die Vorbereitung ein. An allen sonstigen Fronten des Küstenlandes, sowie in Kärnten und Tirol ist nur Geschützkampf im Gange.

**Ereignisse zur See.**  
Das am 5. August früh durch eines unserer Unterseeboote verlenkte italienische Unterseeboot war „Meride“. Das am 26. Juni auf gleiche Weise verlenkte Torpedoboot hieß „5 PN“. Am 29. Juli abends ließ im Golf von Triest ein Fahrzeug auf eine unserer Minen und lag in die Luft, ohne daß man damals wegen des kümmerlichen Wetters erkunden konnte, welcher Art das Opfer war. Nun ergab sich mit voller Bestimmtheit, daß es das italienische Unterseeboot „Mantilio“ war, welches damals mit der ganzen Besatzung unterging. Schon früher fielen das italienische Torpedoboot „6 PN“ und das bereits gemeldete Torpedoboot „17 OS“ mit ihrer ganzen Besatzung unseren Minen zum Opfer.

Wien, 8. August. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsjahresbericht. Die Armeen des Erzherzogs Josef Ferdinand setzten gestern im Raume zwischen Weichsel und Wieprz den Angriff fort. Eine unmittelbar westlich des Wieprz vorgetriebene Stoßgruppe warf den Feind aus mehreren Linien, nahm nachmittags Lubartow und drang gegen Norden bis zum Jagitine vor. Der geworfene Gegner flüchtete in Auflösung über den Wieprz. Auch südlich und südwestlich Mieschow errangen unsere Truppen einen vollen Erfolg. Der Feind ging hier, von uns angegriffen, vom Parieren zum Gegenstoß über, der bis zum Handgemenge führte. Er wurde, in der Front und in der Flanke bedroht, über den Wieprz geworfen. Die Zahl der bei Lubartow und Mieschow eingebrachten Gefangenen betrug 2 Geschütze, 11 Maschinengewehre und 2 Munitionswagen. Bedroht durch unsere von Süden her siegreich über den unteren Wieprz vorgehenden Truppen, trafen heute früh auch die noch im Weichselgelände nördlich Zwanigorod verbliebenen russischen Korps den Rückzug nach Nordosten an. Österreichische und deutsche Truppen verfolgten. Zwischen Wieprz und Bug wird gekämpft. In Ditalgizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsjahresbericht. Nach neuerlichen artilleristischen Vorbereitungen griff italienische Infanterie am Abend des 6. August den Plateaurand im Abschnitt Polazzo und Vermaglio an. Nach dieser Angriff wurde, wie die frühere, die sich gegen den Monte dei sei Sutti richteten, vollkommen zurückgeschlagen. Im Küstenland, Kärnten und Tirol nur Geschützkampf. Am 6. August abends brach italienische Infanterie über Forcellina di Montozza südwestlich Wigo nach Sizol ein. Der von diesen Kräften in den Morgenstunden des 7. August verübte Angriff wurde schon von unserer Artillerie- und Infanteriefeuer vereitelt. Die Italiener gingen unter lebhaftem „Evviva Italia! Ubbona Austria!“ jubelnd zurück.

## Gegen Frankreich und Belgien.

**Französische Schiffsverluste.**  
Dem „Temps“ zufolge wurden der Panzerkreuzer „Waldeck-Rousselle“, die Panzer „Sean Bari“ und „Bouvet“, die Panzerkreuzer „Lion“ und „Gambetta“, die Unterseeboote „Cugnot“ und „Curie“, „Savhir“ und „Soule“ und das Divisionsboot und Minenleger „Cabalanca“ in einem Tagesbefehl des Heeres genannt. Die Erwähnung erfolgte anlässlich von Kriegereignissen, die die Erziehung der Schiffe in Frage gestellt oder die Zerstörung herbeigeführt hatten. Die Ereignisse sind bekannt bis auf eines, nämlich der Untergang des U-Bootes „Soule“, das am 1. Mai im Verlauf einer gefährlichen Mission in der Meerenge der Dardanellen auf eine Mine lief und mit der ganzen Besatzung verlor.

## Gegen Rußland.

**Der Schiffsverkehrsverkehr zwischen Reval und Petersburg ist eingestellt.**  
Die Zivilverwaltung für das Generalgouvernement Warschau, die seit acht Tagen in Reval amüerte, ist nach Petersburg übergesiedelt.

**Neue Verlegung der russischen Hauptfront?**  
Die neutralen Berichterstatter wurden angewiesen, Brzet-Litowsk zu verlassen. Es verlautet, daß auch in Brzet-Litowsk für alle Fälle Vorkehrungen zur abermaligen Rückverlegung der russischen Hauptfront getroffen werden.

**Ueber die Klammung Warschans**  
Teilt der Generalstab des Generalissimus mit: Infolge der Verhältnisse der allgemeinen Lage erhielten unsere Truppen westlich von Warschau den Befehl, auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Nach dem eingegangenen Bericht wurde dieser Befehl angeführt. Die Truppen, die Warschau deckten, gingen am 5. August um 5 Uhr morgens, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, in die neue ihnen bezeichneter Front zurück, nachdem sie alle Brücken über die Weichsel hinter sich in die Luft gesprengt hatten.

**Aus der Duma.**  
Der Seniorenkonvent hat mit zwei Drittel Mehrheit beschlossen, von der Regierung eine vertrauliche Auskunft über die militärische Gesamtlage zu erbitten. Der Seniorenkonvent ersuchte den Präsidenten, zu diesem Zwecke eine geheime Sitzung der Duma möglichst bald einzuberufen.  
Ministerpräsident Goremykin ist durch einen plötzlichen Herdenstich gelähmt worden. Sein weiteres Verbleiben im Amt gilt als unwahrscheinlich.  
Die Tatsache, daß ein oppositioneller Abgeordneter, Schingarew, zum Vorsitzenden des Dumaausschusses für Heeres- und Flottenfragen gewählt wurde, wird nach der „Times“ als sehr bezeichnend für die gegenwärtige Richtung der russischen Politik betrachtet.

## Ein ukrainischer Protest gegen russische Greuelthaten.

Der Bund zur Befreiung der Ukraine veröffentlicht einen Protest gegen die barbarischen Maßnahmen der russischen Regierung in den Gouvernements Cholm, Grodno, Wolhynien und Podolien, die eine vollkommenen Verwüstung und Entvölkerung derselben bezwecken. Diese Maßnahmen bedeuten eine barbarische Willkür und einen unerhörten Gewaltakt an der friedlichen ukrainischen Landbevölkerung. Der Bund richtet an alle freien gestifteten Nationen einen Aufruf, ihre Stimme gegen die russischen Greuelthaten zu erheben zur Verteidigung der Rechte und kulturellen Errungenschaften und des Bestandes des ukrainischen Volkes.

## Gegen England.

**Englands Kriegsausgaben.**  
Die Blätter berechnen die Kriegsausgaben des englischen Schatzamtes im ersten Kriegsjahre auf 638 456 000 Pfund Sterling, durchschnittlich 1 749 194 Pfund Sterling pro Tag (rund 35 Millionen Mark). Die Gesamtausgaben sind jedoch bedeutend größer, da die Zinsen der Kriegsschulden von etwa einer Million wöchentlich, sowie bedeutende finanzielle Ausgaben im Verbands mit den auswärtigen Kriegsproblemen berücksichtigt werden müssen. Die Tagesausgaben der letzten Woche betragen etwa 4 1/2 Millionen Pfund Sterling (90 Millionen Mark).

## Aufruf an das englische Volk.

Das parlamentarische Kriegspartikomitee hat den ersten von drei Aufrufen an das englische Volk veröffentlicht. Darin wird erklärt: Man muß weniger ausgeben, sich auch sonst einschränken, so wenig Menschen beschäftigen wie möglich, denn der Krieg braucht alle Menschen. Man soll keinen Tee, Kaffee oder Wein mehr trinken, man muß nicht mehr im Omnibus oder in der elektrischen Straßenbahn fahren, denn die Triebkraft und die Kohlen mangeln. Alle öffentlichen Arbeiten für Gemeindefürsorge müssen eingestellt werden, da keine Gelder verfügbar sind. Geschieht das nicht, so steht England vor dem Ruin und sein Reichthum zerfließt.

## Bestrafter Kapitän.

Das englische Marinekriegsgericht in Plymouth verurteilte den Kapitän eines von der englischen Marine übernommenen Fischdampfers wegen Nachlässigkeit zur Dienstentlassung. Der Kapitän hatte, als in seiner Nähe der englische Schoner „George Mary“ von einem deutschen Unterseeboot verlenkt wurde, das U-Boot nicht angegriffen und auch nichts zur Rettung der Mannschaft der „George Mary“ getan. Zu seiner Verteidigung führte der Kapitän an, daß er das U-Boot nicht angegriffen habe, um nicht darauf aufmerksam zu machen, daß er als Fischdampfer mit einem Geschütz bewaffnet war; später sei das U-Boot außer Sicht gewesen.

## Der Seekrieg.

**Deutsche Unterseeboote in Tätigkeit.**  
„Lloyds“ meldet: Die Besatzungen der Fischfahrzeuge „Hesperus“, „Zvan“, „Fisher man“, „Heliotrope“ und „Challenger“ landeten. Die Fahrzeuge wurden verlenkt. Die Golette „Hans Emil“ wurde in Brand gesetzt. Die Besatzung befindet sich an Bord des dänischen Dampfers „Lyr“ auf dem Wege nach Dänemark. — Die Bark „Banabiss“, von Brevik kommend, wurde in der Norsee von einem deutschen U-Boot in Grund geschossen. Die Mannschaft, bestehend aus 10 Mann, wurde von dem Dampfer „Dra“ an Bord genommen. Die Bark war mit Grubenholz beladen. — Der 1993 Tonnen große englische Dampfer „Midland Queen“ wurde in der Grund gebohrt. Die Besatzung ist gerettet.

## Deutsches U-Boot im Mittelmeer.

Der „Matin“ vermutet, daß sich im Mittelmeer ein deutsches U-Boot befindet. Von diesem wurde am 1. August bei Algier ein Angriff auf einen mit dem Schutze der afrikanischen Küste beauftragten Hilfskreuzer gemacht und am folgenden Tag bei Kap Matifou ein Handelsdampfer angegriffen. Die Angriffe waren jedoch erfolglos.

## Die Kämpfe im Orient.

**Die türkischen Kriegsberichte.**  
Das Hauptquartier meldet von der Kaukasusfront vom 6. August: Am rechten Flügel verfolgen wir den Feind überall. Es wurde aus dem Muradtscha-Becken verjagt und zog sich teils vollständig, teils zerprengt, nördlich von Karakisse und nordwestlich von Mascherd zurück. Unsere Truppen vertrieben bei der Verfolgung am 4. August leicht einen Rest des Feindes der sich von Mascherd zurückzog und in vorteilhaftesten Stellungen zwischen den Ortsteilen Kinghen und Rüdghen Widerstand versuchte. Wir wiesen alle Scheinangriffe, welche die Russen von Zeit zu Zeit gegen unsere Hauptfront versuchten, um die Flucht ihres linken zu decken, zurück und brachten ihnen beträchtliche Verluste bei. In der Umgebung von Oikn machten wir an der Grenze am 3. August eine Anzahl Gefangener, darunter einen Hauptmann.  
Das Hauptquartier meldet von der Dardanellen-Front: Bei Ari Burnu wiesen wir am 4. August durch einen kräftigen Gegenangriff einen vom Feinde gegen unseren linken Flügel unternommenen schwachen Ausfall zurück. Bei Seddul Bahr fand am Abend des 4. und 5. d. s. ein ungewöhnlich heftiger Artillerie- und Infanteriekampf statt. Ein Kreuzer, Torpedoboot sowie Landbatterien des Feindes schiederten erfolglos 400 Granaten gegen die Umgebung von Aktschi Tepe und Siggidere. Unsere Artillerie antwortete und verursachte einen Brand, der eine Stunde dauerte. In der Um-



Singlimme habe. Als der Vorschlag abgelehnt wurde, übertrug n. H. seinen Dichter das Amt des Vorsingers in der Kirche, während er selbst als Patron der Kirche die Pflanzgüter übernahm. Mantau wurde zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

**Sorgt für Fettgewinnung!** Der dem Reichsanwalt unterstellte Kriegsausschuss für pflanzliche und tierische Öle und Fette schreibt uns: In den Friedensjahren und auch in den ersten Kriegsmontaten sind bedeutende Mengen Öle und Fette, welche für die Margarine- und Speisefettindustrie verwendbar waren, und infolgedessen der Volksernährung zugeführt werden konnten, für technische Zwecke verarbeitet worden. Es ist das Bestreben des Kriegsausschusses, dafür zu sorgen, daß sämtliche für Ernährungszwecke brauchbare Rohstoffe derjenigen Industrie zugeführt werden, die im Interesse der Volksernährung tätig ist. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Sicherstellung des Öle- und Fettbedarfes für das wirtschaftliche Durchhalten während des Krieges, ist dem Kriegsausschuss durch Bundesratsbeschluss vom 15. Juli 1915 die Bewirtschaftung der gesamten deutschen Oelfruchtenernte übertragen worden. Dadurch hat der Kriegsausschuss die Möglichkeit, dafür zu sorgen, daß diejenigen Öle, welche aus der diesjährigen Ernte geschlagen werden, weitmöglichst im Interesse der Volksernährung verwendet werden. Da der Kriegsausschuss durch diese Sachlage gezwungen wird, bestimmten Industriezweigen Öle und Fette zu entziehen, so hält er es für seine Pflicht, den Versuch zu machen, neue Fettquellen zu erschließen.

Eine Frage von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist die Wiedergewinnung der Fette aus den fetthaltigen Abwässern in Krankenhäusern und Privatküchen. Der Kriegsausschuss hat daher Gattungsarten, Schlächtereien, Wurstfabriken, Krankenhäuser und Privatküchen. Der Kriegsausschuss hat daher eingehend geprüft, ob es nicht möglich ist, die in Frage kommenden Interessenten dahin zu bringen, einen wirklich praktischen Fettabscheider aufzustellen. Die diesbezüglichen Arbeiten des Kriegsausschusses haben nunmehr das Ergebnis gezeigt, daß ein bestimmtes Fettabscheidegerät zu einem verhältnismäßig niedrigen Anschaffungspreise empfohlen werden kann. Der Apparat ist bereits praktisch erprobt worden, und darf nach der Überzeugung Sachverständiger als das im Augenblick für die Fettgewinnung aus den Spülmässern geeignetste Mittel angesehen werden. Der Kriegsausschuss, welcher bekanntlich keine Erwerbsgesellschaft ist, hat die Vermittlungsarbeit lediglich im Interesse der Fettgewinnung übernommen. Er stellt seine Organisation in den Dienst der Propaganda und erhofft die Unterstützung der deutschen Interessenten.

In den Bezug der Fettabscheider durch den Kriegsausschuss ist für die Gattungen lediglich die Bedingung der Lieferung des gesamten mit diesem Apparat gewonnenen Fettes während der Kriegsdauer an seine Gesellschaft gefordert. Der Kriegsausschuss sorgt für die Abholung des gewonnenen Fettes; er sowohl, als die ihm angegliederte Kriegsabrechnungstelle der Seifen- und Stearinabriken, welche die aus den Spülmässern gewonnenen Fette, nachdem solche durch Vermittlung des Kriegsausschusses ausgemahlen worden sind, an die Seifen- und Stearinabriken zur Verteilung bringt, werden die Anschaffung von Fettabscheideapparaten im Interesse der Gesamtwirtschaft dadurch unterstützen, daß sie für das gewonnene Fett die ihr unter Anziehung der Marktlage jeweils möglichen Preise bezahlen werden. Dadurch wird in Anbetracht der heutigen sehr hohen Fettpreise eine schnelle Abtragung der Anschaffungskosten in Aussicht gestellt werden können.

Aus allen Teilen des Reiches sind dem Kriegsausschuss Zuschriften zugegangen, die beweisen, daß der Frage der Fettgewinnung aus Spülmässern in den Kreisen der Interessenten das nötige Verständnis entgegengebracht wird. Im Interesse der Sache ist aber schnelles Handeln geboten, daher sollten Gattungen und Schlächtereier den Anfang machen und unverzüglich Fettabscheider aufstellen. Wir hoffen, daß in kurzer Zeit Tausende von Fettabscheidern aufgestellt und zum Nutzen unserer Volkswirtschaft wirken werden.

Nähere Auskunft über den durch Vermittlung des Kriegsausschusses zu beziehenden Fettabscheider geben die Ortsvereine des deutschen Gattenerverbandes, die Fleischer- resp. Metzgerinnungen, die Organisationen der deutschen Hotellebhaber sowie der Kriegsausschuss für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin W. 8, Kanonenstraße 29/30.

Feuer im Allgemeinen Krankenhaus. Ein größeres Feuer entbrach heute vormittag gegen 11 Uhr im Dachgeschoss des Allgemeinen Krankenhauses an der Kronsfelder Allee und zwar brannte der auf der nördlichen Seite liegende Dachstuhl des ehemaligen chirurgischen Flügels. Die in der dortigen Station lie-

genden Kranken konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Den angestregten Bemühungen der Feuerwehr gelang es, des Brandes Herr zu werden und zu verhindern, daß das Feuer auch die unteren Räume des großen Gebäudes ergreifen konnte. Gegen 1 1/2 Uhr waren die Löscharbeiten soweit beendet, daß die Feuerwehr wieder abziehen konnte. Der Schaden ist nicht unerheblich. Ein Klempner, der im Hause tätig war, soll das Feuer beim Löten verursacht haben.

**Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps** erläßt folgende Bekanntmachung: Den Inhabern aller Wirtschaften in Israelsdorf und folgender Wirtschaften: Zum Schweißgerhaus, Zum Bürgerhof, an der Israelsdorfer Allee, Zur Herrenbrücke und Zum weißen Stein, an der Trauemühler Chaussee, nahe der Herrenbrücke, wird hiermit verboten, an Mannschaften der Genesenden-Kompagnien 84 und 215 an Wochentagen vor 6 Uhr, an Sonntagen vor 1 Uhr nachmittags geistige Getränke jeder Art zu verabfolgen oder verabfolgen zu lassen. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 des Gesetzes über den Betäubungszustand vom 4. August 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

**Konturveröffnung.** Über den Nachlaß des am 6. Juni 1915 zu Lübeck verstorbenen Kaufmanns Hermann Otto Schweichler ist am 7. August 1915, mittags 12 Uhr 40 Min. das Konturverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann W. H. Möller in Lübeck wurde zum Konturverwalter ernannt.

Von einem Pferde geschlagen und getötet wurde im Stadtteil Schlutup der Kutscher der Firma Steffen.

**Hamburg.** Ein Schulknabe ertrunken. Der elfjährige Schulknabe Hans Romat, dessen Eltern in der Kleinen Bergstraße wohnen, ging am Freitag mit Spielgefährten nach Neumühlen, um dort in der Elbe zu fischen. Dabei ist der Knabe nach Aussage seiner Kameraden ins Wasser gefallen und ertrunken.

**Schwerin.** Gegen die Lebensmittelerhebung. In der Sitzung der repräsentierenden Bürgerchaft der Stadt Schwerin wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, geeignete Maßregeln zu ergreifen bezw. dahingehend vorstellig zu werden, die außerordentlich hohen Preise für Butter, Milch, Kartoffeln und andere Erzeugnisse herabzusetzen. Zweck Erhebung einer außerordentlichen Kriegsteuer ist vom Magistrat eine besondere Vorlage eingebracht. über die, wie über das Wahlrecht zum Bürgerausschuss, in nächster Sitzung Beschluß gefaßt werden soll.

## Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

**W.B. Großes Hauptquartier, 9. August. (Amtlich.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.** Mit Tagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Sooge, östlich von Ypern. In den Argonnen scheiterten französische Vorstöße. Gestern wurde bei Dammertich und am Schwarzen See und heute früh bei Ypern, Goudrezange und bei Harbonog je ein französisches Flugzeug herabgeschossen. Die letzten beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, die vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Saarbrücken Bomben abgeworfen, natürlich keinerlei militärischen Schaden angerichtet, wohl aber 9 friedliche Bürger getötet, 26 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt hatten.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.** Die Angriffsstruppen von Rowno haben sich näher an die Festung herangejohoben. Es wurden 430 Russen (darunter 3 Offiziere) gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet. Auch gegen die Nord- und Westfront bei Lomja machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. 3 Offiziere und 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 7 Maschinengewehre und 1 Panzerauto eingebracht.

Südlich von Lomja wurde die Straße nach Dikow errichtet und die Straße Dikow-Byschlow überschritten. Die an einzelnen Stellen noch zähen Widerstand haltenden Russen wurden geworfen. Nowo-Georgiewsk wurde auch nach Osten zwischen Mirew und Weichsel abgejohlossen.

Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt. Unsern Truppen drangen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige tausend Gefangene gemacht.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.** Die Armeekorps des Generalobersten von Woytsch überschritt in der Verfolgung die Straße Garwolin-Riki (nordöstlich von Zwangorod). Der linke Flügel der Heeresstruppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen drängt die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow-Hansl-Uhrusf (am Bug). Oberste Heeresleitung.

**Gotha, 8. Aug.** Eine entsetzliche Tragödie hat sich in der Familie des Schlossers Pfeiffer abgepielt. Die Ehe der beiden Leute war seit Jahren unglücklich, da der Mann die Frau hinterging. Sie erfuhr dies und beschloß in ihrer Verzweiflung, ihren Mann, ihre vier Kinder und sich ums Leben zu bringen. Als Pfeiffer in der letzten Nacht nach Hause kam, empfing ihn die Frau mit einem Revolverschuß, der ihn sofort tot zu Boden streckte. Die Leiche bedeckte Frau Pfeiffer mit einem Teppich. Nachdem sie dann einige Abschiedsbriefe geschrieben hatte, erschoss sie ihren vier, in den Seiten liegenden Kindern den Hals. Schließlich wurden Hausbewohner durch die Narbe in der Pfeiferschen Wohnung aufmerksam und verschafften sich gewaltsam Eingang. Frau Pfeiffer schloß sich jetzt in ein Zimmer ein und brachte sich, ehe man sie daran hindern konnte, eine tiefe Schnittwunde am Hals bei. Die vier Kinder und die Mutter wurden in das städtische Krankenhaus gebracht, wo eins der Kinder kurz nach der Einlieferung starb. Zwei Kinder schweben in ernster Lebensgefahr, während das vierte und die Mutter nur leicht verletzt sind.

**Wien, 8. Aug.** Wie das „Neue Wiener Journal“ meldet, haben die italienischen Konsuln bereits die Türkei verlassen. Der Schutz der italienischen Untertanen wurde den Vereinigten Staaten übertragen.

## Handels- und Marktnachrichten.

**Lübecker Marktpreise am 7. August.**  
Bauern-Butter Pfd. 1.90 Mk., Meierei-Butter Pfd. 2.00 Mk., Enten Stück — Mk., Hühner Stück 2.00—3.50 Mk., Ruten Stück 1.80—2.00 Mk., Tauben Stück 70 Pfg., Gänse Pfd. — Pfg., Schinken Pfd. 1.80 Mk., Schmeinskopf Pfd. — Pfg., Wurst geräuchert, 1.80—2.20 Mk., Eier Stück 14 Pfg., Kartoffeln, neue, 10 Pfd. 1.00—1.20 Mk., Blumenkohl Kopf 20—40 Pfg., Rirschen, hiesige Weinkirschen Pfd. 25—30 Pfg., eingeschickte Pfd. 20—25 Pfg., lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsfische Pfd. 1.40 Mk., größere Pfd. 1.20 Mk., Karpfen, größere Pfd. — Mk., kleinere — Mk., Rotzunge große Pfd. 1.20 Mk., mittlere Pfd. 0.80—1.00 Mk., kleine Pfd. 0.60 Pfg., Karauschen Pfd. — Pfg., Hechte, mittel 0.80 Mk., große Pfd. — Pfg., Barsche Pfd. — Pfg., Brachsen, große Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Mand Pfd. 50—60 Pfg., Rotaugen, große Pfd. 35—40 Pfg., kleine Pfd. 20 Pfg., Seelwaffelfische: Fische, lebende Pfd. — Pfg., frische Pfd. 40—50 Pfg., Butt, größere Pfd. 60 Pfg., kleinere Pfd. 40—50 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 0.80 Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Verkauf lebender Butt vom Boot aus**  
am Dienstag, d. 10. Aug. 1915  
vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der  
Dankwartstraße  
Goldtenbrücke  
Drehbrücke  
Hütertortbrücke.  
Rund 30 Pfg. (3259)  
**Frische Makrelen**  
Solltesbrücke

Nach längerem Leiden ent-  
schlaf Sonntag nachmittags  
4 Uhr in seinem 55. Lebens-  
jahre mein lieber Mann,  
unser guter Vater, Schwie-  
ger- und Großvater, der  
Metallbreyer (3296)  
**Heinr. Glade.**  
Lübeck, Neffertstr. 23 a.  
Die Einsegnung findet am  
Donnerstag um 4 Uhr im  
hiesigen Krematorium statt.

**Deutscher  
Metallarbeiterverband**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 8. August starb unser  
langjähriges Mitglied, der  
Dreher  
**Heinr. Glade.**  
Wir werden demselben  
ein ehrendes Andenken be-  
wahren.  
Die Einsegnung findet  
am Donnerstag, 12. August,  
nachmittags um 4 Uhr, im  
Krematorium des hiesigen  
Friedhofes statt. Die Mit-  
glieder, die an dem Leichen-  
begängnis teilnehmen wollen,  
werden sich um 3 1/2 Uhr beim  
„Weißen Stern“.  
Um rege Beteiligung ersucht  
(3256) Die Ortsverwaltung.

  
Am 6. August 1915 erhielt ich die traurige Nachricht,  
daß mein lieber, herzenguter, treusorgender Sohn, Bruder,  
Schwager, Onkel, Bräutigam, Schwiegersohn, Nefte und  
Vetter, Landsturmmann  
**Wilhelm Wichmann**  
im Regiment Königin  
im 32. Lebensjahre, nachdem er am 2. August von einer  
Mine tödlich getroffen und im Unterstand verschüttet wurde,  
den Heldentod fürs Vaterland fand.  
Tiefbetrauert von seiner tiefgebeugten Mutter  
**Friderike Wichmann geb. Gasperke.**  
**Helarich Eggers, z. Zt. im Lazarett Eupen,**  
und Frau geb. **Wichmann.**  
**Helene Wichmann.**  
**Anna Häbner, Braut.**  
**F. Häbner und Frau.**  
**R. Trusch und Frau geb. Gasperke u. Kinder.**  
Ruhe sanft in fremder Erde! (3286)

Am Freitag nachmittag starb  
plötzlich und unerwartet mein  
lieber Mann, meiner Tochter  
liebender Vater, Schwieger- und  
Großvater  
**Heinrich Niemann**  
in seinem eben vollendeten 49.  
Lebensjahre. In tiefer Trauer  
**Marie Niemann geb. Winter.**  
**Paul Schmalfeldt u. Frau**  
**Mathilde geb. Niemann.**  
Lübeck, den 7. August 1915. (3288)  
Die Trauerfeier findet am  
Dienstag, dem 10. August, nach-  
mittags 3 1/2 Uhr, in der Vor-  
mutter Friedhofskapelle statt.

Zu verl. Kaninchenfell, Wasch-  
haige, alt Kinderm., Revolv., 7mm,  
rund. Tisch. Arminstr. 26 p. (3295)

Verloren ein offenes goldenes  
Medaillon mit Bild (Dame) u.  
keiner goldenen Kette als An-  
hänger zur Uhrkette. Der Finder  
wird höflich ersucht, dasselbe in der  
Exped. d. Bl. abzugeben. (3294)

**Billiges Fleisch!**  
Dienstag, Mittwoch, Sonnabend  
**Prima Schweinefleisch.**  
3293) 33 Markthallenstand 33.

**Uhren-Reparaturen.**  
Billige Preise. (3297)  
Gr. Auswahl in Wand-,  
Tisch-, Weck- und  
Taschenuhren.  
**Hermann Voß,**  
Uhrmacher, Hüxstr. 71.

**Visitenkarten**  
100 Stück von 1.—Mk. an liefert  
für höchste Präzision.  
(3291)  
**Schwartz, Gabelstr. 2.**

**Deutsch-Französisch.**  
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.  
Zusammengestellt von  
**Georg Davidsohn.**  
— Preis 15 Pfg. —

**Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.  
**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
Buchdruckerei „Süd. Volksbote“  
Johannisstraße 46.

**Sozialdemokratische Frauen**  
**Ausflug**  
ins Israelsdorfer Gehölz  
am Mittwoch, 11. August.  
Treffpunkt Burgtorbrücke 1/2 Uhr.  
Zahlreiche Beteiligung erwartet  
(3294) Das Komitee.

**Arbeiter-  
Turnverein  
Lübeck.**  
**Wiederbeginn des Turnens**  
am Dienstag, dem 10. August.  
Recht rege Teilnahme erwünscht.  
NB. **Versammlung** (3292)  
am Freitag, dem 13. August,  
bei H. Braasch, Gundestr. 41.

**Schützengraben  
Wesloe.** (3287)  
Leser 3-7 Uhr: Eintritt 20 Pfg.  
Donnerstag Konzert. Eintritt 50 Pfg.

**Ausschuß für Kriegshilfe.**  
**Hiesige Frühkartoffeln**  
25 Pfd. 1.25 Mk., 10 Pfd. 0.50 Mk.  
Die Ausgabe findet vormittags von 8 1/2—11 1/2 Uhr u. nachmittags  
von 2—5 Uhr im **Wollmagazin** statt. Bezugsberechtigt sind  
Selbstverbraucher mit einem Einkommen bis zu 3000 Mk. (3300)

**Feldpostkarten**  
10 Stück 5 Pfennig  
hält vorrätig  
**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 46.

Man abonniert jederzeit auf das  
schönste und billigste  
**Familien-Witzblatt**  
  
**Meggendorfer-Blätter**  
München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst  
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— 9  
Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47  
**Kein Besucher der Stadt München**  
sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theatinerstraße 47III befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.  
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

## Blicke in den Westkrieg.

Merkwürdige interessante Dokumente.

Großes Hauptquartier, 22. Juli.

### 1. Deutsche Gefangene in Frankreich.

Im Tornister eines gefallenen Franzosen lag ein Brief aus Amiens vom 10. Juni, darin heißt es: „Gestern kam hier ein Transport von ungefähr 400 gefangenen Deutschen an. Man führte sie in der ganzen Stadt herum. Die Menge war wild aufgeregt. Ganz San Ruce folgte den Gefangenen und schrie: Schlagt sie tot! Schlagt sie tot! Nieder mit Wilhelm! Sie waren sehr niedergedrückt, abgemagert und schmutzig. Sie hatten Durst und verlangten nach Wasser. Viele von ihnen waren sehr jung.“ Ein Brief vom 18. April berichtet Ähnliches. „In Bouisse (Marokko) sah ich deutsche Gefangene, die mit dem Bau einer Straße beschäftigt waren. Ich kann Dir versichern, daß sie einen schlechten Eindruck auf mich machten. Es waren 160, darunter sehr junge Leute.“

### 2. Die Kathedrale im Dienst des Heeres.

Bei einem kürzlich gefangenen Franzosen wurde eine Postkarte aus Rouen mit der Ansicht der dortigen berühmten Kathedrale gefunden. An dem Turm der Kathedrale war eine Stelle mit einem Kreuz angemerkte, und der Text sagte mit Bezug auf dieses Kreuz: „Auf dem von mir bezeichneten Punkt der Kathedrale befindet sich momentan ein Beobachtungsposten für den Fall eines Besuches feindlicher Flieger.“

### 3. Krieg gegen die Reichsbank.

General Joffre empfiehlt Offizieren und Mannschaften, kein Geld bei sich zu tragen, da die Deutschen mit allen Mitteln trachten, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen und zu diesem Zweck den Gefangenen und Gefallenen das Gold abzunehmen. Infolgedessen haben die Zugführer dem Zahlmeister alles Gold auszuhändigen, das die Leute mit sich führen.

### 4. Was ein französischer Flieger meint.

Am 7. Juni wurde bei Vitry en Artois ein französisches Flugzeug zum Landen gezwungen. Der Beobachter war der Leutnant C., bis zum Kriegsausbruch Ordonnanzoffizier des Gouverneurs von Madagaskar. Mit dem Hinweis auf die Schweißarbeit deutscher Offiziere in französischer Gefangenschaft verweigert er jede militärische Auskunft, läßt sich aber dann gern in ein politisches Gespräch über den Krieg ein. Er meint folgendes: In seinen Kreisen — er ist der Sohn des Senators C. in Paris — sei man der Ansicht, daß der Krieg noch sehr lange dauern und daß letzten Endes England allein einen Vorteil daraus ziehen würde. Die dadurch entstehenden Verhältnisse würden unbedingt zu einem Zusammenschluß von Frankreich und Deutschland führen, um mit England endgültige Abrechnung zu halten. Der Leutnant schreibt nach der Landung zwei Postkarten an seine Angehörigen und hebt die höfliche und ritterliche Aufnahme seitens der deutschen Offiziere und die gute Verpflegung hervor.

### 5. Der neue Kopfschutz der Franzosen.

Viele französische Regimenter sind mit den sogenannten calottes metaliqnes ausgerüstet, Metallplatten, die im Innern der Kapsis zum Schutz gegen Schrapnell getragen werden. Sämtliche Gefangene des J. R. 276 erklären jedoch, daß diese Platten neben dem Nachteil der Schwere und des gänzlich ungenügenden Schutzes auch noch den haben, daß die Wunden infolge der eindringenden Splinter noch viel gefährlicher und meist tödlich sind.

### 6. Das Regiment der Fremden.

Ueber das Regiment der Fremden, das in den Arras-Kämpfen ziemlich aufgerieben ist, wurde viel Phantastisches geschrieben. Auf Grund von Gefangenenausagen bestand

dies Regiment 1. aus ehemaligen französischen Deserteuren, 2. aus kriegsfreiwilligen Fremden, die sich zu Anfang des Krieges in Paris gemeldet hatten, darunter viele Deutsch-Schweizer, die sich gemeldet haben, um nicht als Deutsche zu gelten, 3. aus in Paris ansässigen Russen, die in Rußland militärpflichtig waren und von der russischen Botschaft in Paris Befehl bekamen, sich in Frankreich zu stellen. Sämtliche Ausländer wurden im Anfang des Krieges von Paris nach Lyon befördert und dort im Camp de Mailly ausgebildet. Ende Oktober kam das Regiment in die Champagne, wo es bis zum 20. April an Stelle der Senegalschützen verwendet wurde, die den Winter in Marokko verbracht haben sollen. Von da kam das Regiment in die Gegend von Arras, wo es — teilweise durch eigene Artillerie — fast aufgerieben sein soll. Deutsche und Elässer befanden sich nicht darunter. Einer der gefangenen französischen Soldaten dieses Regiments hatte im Ausland, obwohl dienstpflichtig, sich nicht gestellt. Er wurde, als er sich beim Ausbruch des Krieges zur Fahne meldete, sofort dem Fremdenregiment eingereiht. Bei Arras erhielt er einen Schuß ins rechte Auge und wurde von deutschen Soldaten aufgefressen, deren kameradschaftliches Verhalten und guter Behandlung er umso höheres Lob zollt, als ihnen stets von grausamer Behandlung der Verwundeten unsererseits erzählt wurde. Ein gefangener Schweizer ist Student aus Lausanne und hat sich auf Wunsch seiner Mutter, die Französin ist, freiwillig gemeldet, um so die französische Nationalität zu erlangen. Seine Stimmung ist sehr niedergedrückt. Ein Grieche, der ebenfalls gefangen wurde, hat einen Franzosen (Korsen) zum Vater und dient ebenfalls zur Erlangung der französischen Nationalität. Ein Argentinier endlich hat sich freiwillig gemeldet, macht aber starken Abenteuerereindruck.

### 7. Die Engländer sind nicht beliebt.

Gefangene aus dem J. R. 114 klagen über das unkameradschaftliche Verhalten der englischen Soldaten. In Belgien vermieden schon die Angehörigen dieses Regiments diejenigen Lokale, in denen die Engländer zu verkehren pflegten. Ein gefangener Hauptmann aus dem Infanterieregiment 77 äußerte sich ebenfalls über die Engländer wenig günstig. Sie seien arbeitslos, und ihre Gräben daher oft in schlechtem Zustande. Häufig mühten französische Territorialtruppen für sie arbeiten.

### 8. Weiße und Farbige.

Von Anfang an haben die Engländer ihr altes Rassenideal der völligen Trennung zwischen weiß und farbige auch im Kriege hochgehalten. Zwischen Indern und Engländern findet auch an der vordersten Front keine kameradschaftliche Vermischung statt. Aufgestärkte verwundete Inder, die in deutschen Hospitälern Bett an Bett mit den Weißen liegen und ebenso wie die Senegal-Neger, von deutschen Schwestern gepflegt werden, sprechen sich über diese Behandlung von Seiten des völkerverfeindenden England recht bitter aus. Jüngst gefundene Dokumente bestätigen ferner, daß die Inder stets aufs strengste bewacht werden. Fast kein Inder hat in dem verflochtenen Kriegsjahr Briefe aus der Heimat bekommen. Dagegen beweist ein aufgefundenes Memorandum Richters, daß die venetianischen Krankheiten gerade unter den indischen Truppen unheimlich grassieren. Auch Frankreichs farbige Hilfssoldaten sind mit der Behandlung im französischen Heere nicht zufrieden. Die Marokkaner werden für Offiziersstellen prinzipiell nicht würdig erachtet. Bei der Unmöglichkeit einer sprachlichen Verständigung zwischen Führer und Truppe werden die Marokkaner ungefähr wie Hunde dressiert. Dabei geht der französische Raubbau an der Bevölkerung seiner Kolonien soweit, daß nach der Aussage eines Gefangenen vom 1. Marokkanischen Schützenregiment schon vor 4 Wochen in seiner Heimat kein wehrfähiger Mann mehr vorhanden war. Ganz besonderen Grund zur Unzufriedenheit glauben jedoch die Algerier zu haben. Gefangene eines dortigen Schützenregiments erklärten, daß die Angriffsluft bei ihnen im Anfange des Feldzuges gut gewesen sei. Häufige Ausschreitungen jedoch — Notzucht, Trunk, Diebstahl — habe die

Franzosen bestimmt, die algerischen Schützen nicht mehr in größeren Orten unterzubringen. Sie würden jetzt nur noch in kleinere Ortschaften gelegt, wo ihnen die Gelegenheit zur Ausschreitungen genommen sei. Daher hätte unter den Algeriern eine starke Mißstimmung Platz gegriffen.  
Dr. Adolf Rößler, Kriegsberichterstatter.

## Aus der Partei.

„Wo stehen wir?“ Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Vorwärts“ in seiner gestrigen Nummer einen Artikel, in dem ausgeführt wird, daß viele Genossen aus innerpolitischen Gründen sehr besorgt seien, zwischen der Sozialdemokratie und den anderen Parteien keine Gegensätze aufkommen zu lassen. Die künftige Blockpolitik wirft ihr Schatten voraus. Zum Schluß wird betont, daß nunmehr die leitenden Instanzen der Partei vor der Entscheidung darüber stehen, ob die Partei ihren bisherigen Charakter, ihre Eigenheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bewahren solle. Die gesamte künftige Politik der Partei stehe zur Entscheidung gegenüber den nachstehenden Forderungen einer Anzahl Genossen: Aufgeben der bisherigen Parteigrundsätze und der Parteitaktik, Zusammenwirken der Partei mit den bürgerlichen Parteien in gemeinsamer Blockpolitik, Einreihung der Partei als wesensgleich unter gleiche in das Getriebe des bürgerlichen Parlamentarismus. — Wir geben diese Ausführungen lediglich zur Information unserer Genossen wieder und brauchen wohl nicht besonders hervorzuheben, daß wir die Ausführungen und Beschlüssen des „Vorwärts“ nicht teilen.

Genosse Seilmann, der leitende Redakteur der „Chemnitzer Volksstimme“, ist beim Warenübergang in der Schlacht am 28. Juli schwer, aber nicht lebensgefährlich, verwundet worden; eine Kugel traf die untere Gesichtshälfte.

Aus den Organisationen. Der Wahlkreis Solingen hat seine bekannte ablehnende Stellung zur Fraktionspolitik einer nochmaligen Nachprüfung unterzogen. Sämtliche Funktionäre der Wahlkreisorganisation waren geladen. Der Abgeordnete des Kreises, Genosse Scheidemann, begründete ausführlich seinen Standpunkt, Genosse Limberg-Essen sprach für die Annahme des Memorandums vom Bezirk Niederrhein, worin die Abkehr von der bisherigen Fraktionspolitik gefordert wird. In der Diskussion stellte sich nur ein Redner auf den Standpunkt der Fraktion. Das Memorandum wurde mit 31 gegen 10 Stimmen bei einigen Stimmhaltungen angenommen.

Unter Präventivjur gestellt. Das Mitteilungsblatt der Berliner Parteigenossen ist vom Oberkommando in den März-Unter Präventivjur gestellt worden. Das Mitteilungsblatt ist keine Zeitung, sondern dient zur Information der Berliner Parteifunktionäre.

Das amerikanische Geldangebot an die italienischen Sozialisten gibt dem bekannten Genossen Greulich zu einer längeren Erklärung Veranlassung. Er betont darin, daß ihm am 11. April ein seit vielen Jahren bekannter Genosse Dr. Nathan einen größeren Geldbetrag in Aussicht gestellt habe zur Unterstützung der Neutralitätspropaganda der italienischen Genossen. Er erwiderte sofort, er glaube nicht, daß die italienischen Genossen Geld annehmen. Das Mißtrauen in Italien sei sehr groß, man würde sagen, daß Geld komme von der deutschen Regierung, die das größte Interesse an der Neutralität Italiens habe. Nachdem Nathan erklärt hatte, daß absolut keine Bedingungen gestellt würden und nur ein edler Sinn das Ganze leite, habe Greulich den Versuch unternommen, in Italien die Meinung maßgebender Genossen zu hören. Es sollte nur eine Privatausprache stattfinden, doch brachten es die Umstände mit sich, daß die Angelegenheit vor die in Bologna tagende Parteivorstandssitzung kam. Von Mailand ab hatte sich Genosse Balari als Uebersetzer den beiden angeschlossen. Die erwähnte Sitzung des italienischen Parteivorstandes über diesen Fall zeitigte dieses Protokoll:

„Die Sitzung wird um 10 Uhr eröffnet, interne Angelegenheiten werden beraten. Um 11 Uhr erscheinen Greulich, Balari und Dr. A. Nathan. Der Vorstand begrüßt im Namen der italienischen Genossen Greulich, der seit 50 Jahren in den Reihen der Internationale treu kämpft. Greulich bedankt sich und spricht dem Parteivorstande die Bewunderung aller europäischen Sozialisten aus für das konsequente, prinzipienfeste und energische Benehmen der italienischen Partei, die so ein gutes Beispiel den Bruderparteien aller Länder gegeben. Da der Sprechende die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die italienische Partei zu kämpfen hat, kennt, so erlaubt er sich, Dr. Nathan vorzustellen, der

## Friedemann Bach.

Roman von A. E. Strachpogel.

28. Fortsetzung.  
„Mein Gott, Brühl, wo waren Sie denn die ganze Zeit? Dieser preussische Jurista hat mir auf eine ganz unangenehme Weise zugeföhrt.“  
„Ich habe eine wichtige Nachricht erhalten, Majestät. — Während der König von Preußen hier scheinbar für eine Allianz mit uns wirkt, ist er mit Bayern, Frankreich und Rußland in geheime Uebereinkunft getreten, und wenn Theresia überwunden ist, wird man sich auf uns werfen.“  
„Was? — Mein Gott! wäre das denkbar? — Und woher haben Sie die Nachricht?“  
„Von einem meiner geheimen und zuverlässigen Unterhändler.“  
„Aber, mein Gott, was ist zu tun?“  
„Rasch handeln, Majestät! Preußen muß man los werden, die bayerische Allianz sehr lau betreiben und Oesterreich nie so feindlich behandeln, daß man nicht jederzeit sich mit ihm verständigen kann. Vor allem müssen wir gerüstet sein. Ich werde mir erlauben, Em. Majestät morgen definitive Vorschläge zu machen. Vor allem gerüstet!“  
„Gut, gut, Brühl! — Brühl, habe ich auch Geld?“  
„Ja, Majestät.“  
Der König verließ das Fenster und trat, von seinem Minister gefolgt, zur Königin, der er zu einer Polonaise den Arm bot. Gräfin Brühl tanzte mit dem Kammerherrn von Lenke. Brühl engagierte das Fräulein von Kling. Der Tanz begann.  
„Haben Sie sich von dem Schreck erholt, Herr Minister?“ fragte die Kling spöttisch.  
„Wie Sie sehen, meine Gnädige!“  
„Und bei Ihrem Geiste und der Elastizität Ihrer Denkart, Herr Graf, haben Sie zweifelsohne auch schon einen heilsamen Entschluß gefaßt.“  
„Wohl möglich, und ich hoffe, daß er heilsam ist. — Geseht nun aber, ich ließe es auf das Uebel, das Sie mir angedroht, ankommen, was dann? — Man hätte dann nur in Wien die Freude, mich losgeworden zu sein, an meiner Stelle würde aber die Königin selbst treten, würde in meinem Geiste weiter handeln, und da ich, mein Fräulein, nie etwas Gewagtes unternehme, ohne daran das Schicksal anderer — höherer Personen zu knüpfen, so begreifen Sie leicht, daß ich so tief nie fallen kann, ganz einflußlos zu werden. Sehr leicht war's also, daß die ganze Drohung auf den mit doppelter Wucht zurückfiel, der sie ausgeföhrt.“  
Die Kling sah ihn mit großen Augen an.

„Ja, Sie sind unendlich vorsichtig, Graf. Nun wohl, ich will Ihnen eine Alternative stellen. Im Falle Sachsen gegen uns ist, Veröffentlichung des Bewußten, falls Sachsen mit uns ist, erhält Ihre Frau Gemahlin eine Grafschaft in Böhmen im Betrage von zwei Millionen.“  
„Ah, nicht übel. — Nun verehrtes Fräulein, ich bin ein Mann, der Vernunft annimmt. Sie können nach Wien melden, daß ich mit Freuden tun will, was in meiner Macht liegt. Auf einmal können wir nicht aus unseren Beziehungen heraus. Sobald die Schenkungsurkunde der Grafschaft in meinen Händen ist, soll der Kaiserhof einen Alliierten mehr haben.“  
„Habe ich Geld?“ Das war der leitende Gedanke Augusts III. Hatte er die Beruhigung, Geld zu haben, so war ihm wohl, dann fühlte er sich sicher und zufrieden. Einmal kein Geld zu haben oder nicht genug, das war seine ewige Sorge, das verfehlte ihn in eine Angst, die schwer zu beschreiben ist. Mitten im Taumel des Vergnügens, bei der ernsthaftesten Zeremonie, im Garten oder bei der Jagd, überall verfolgte ihn dieser Gedanke. Dann fuhr er empor, sah seinen Minister an und fragte: „Brühl, habe ich Geld?“ Und stets antwortete dieser: „Ja, Majestät!“  
Ebenso wie der Monarch, dachte nun auch der Minister und: „Habe ich Geld?“ war die Frage, die er sich ebenso oft vorlegte, und dank seiner Geschäftigkeit immer mit „ja“ beantwortet konnte. Er sorgte natürlich vorerst für sich, legte ungeheure Kapitalien in Grundstücken, ausländischen Banken usw. an, um, auf den Fall eines Sturzes, wenigstens nicht mit leeren Händen zu stürzen.  
„Habe ich Geld,“ so dachten auch alle die, welche an Brühls Stern ihre Existenz geknüpft hatten, und seine Sekretäre scharrten in der Zeit zusammen, was sich zusammenscharen ließ, um in der Not gedeckt zu sein. Unter ihnen waren namentlich Siepmann, Saul und Karbe die hervorstechendsten. Ihre Beschäftigung war, besonders was die ersten beiden anbetraf, weniger an ein spezielles Departement geknüpft, sondern Brühl verwendete sich in außerordentlichen Geschäften. Siepmann namentlich bewies, daß diese außerordentlichen Geschäfte weniger ehrenvoll als gewinnreich waren. — Siepmann! Wie eng war er mit Brühls ganzem Leben verflochten.  
Und dieser Mensch war unersättlich ehrgeizig und geldgierig.  
Aus der Hefe des Volkes entsprungen, hatte er sich durch seine ungeheure Verschlagenheit dem Grafen Brühl unentbehrlich und fürchtbar gemacht, und der Minister hatte nichts verabäunt, was den Wünschen dieses Vorkämpfers genügen konnte. Er hatte Siepmann reich gemacht, ihn aus einem bloßen Schreiber zum Ministerialdirektor, zu einer Art Untermminister erhoben, und nur der Adelstitel war ihm bisher noch immer vorenthalten worden.

Eine Art von Scham und Stolz hielt Brühl ab, diesen Menschen mit sich in eine Linie zu stellen. — Er suchte ihn hinzuhalten.  
Eines Tages aber trat Siepmann vor ihn hin und erinnerte ihn wieder an den Adelstitel.  
„Ich warte nun schon so lange auf diese Günst, habe sie, wie mich dünkt, zehnmal erkauf und möchte endlich nun ganz ernstlich darauf dringen, mir den versprochenen Rang gütigst auszuwirken.“  
„Siepmann, seien Sie vernünftig. Lassen Sie doch endlich die alte Marotte fahren. Nehmen Sie lieber Geld. Ich will Ihnen die Adelsforderung abkaufen. Was haben Sie denn an dem Titel?“  
Siepmann fuhr zurück.  
„Ah, das ist schön, Erzlehn! Diese ganze Reihe von Jahren haben Sie mich hingehalten, um mir jetzt eine Günst zu verweigern, die durch die aufopferndste Tätigkeit ein Recht geworden ist.“ Und das Gesicht des kleinen Kerls war purpurrot.  
„Ihr Recht?“ Und Brühl fuhr auf. „Ihr Recht, Herr? — Sie haben Dienste geleistet und sind dafür mit Geld und Wemtern überreich bezahlet worden, ja, haben sich meiner besonderen Günst zu erfreuen gehabt. Ist das für einen Menschen Ihrer Gattung nicht genug? Beim Himmel, das fängt mir an, etwas arg zu werden! — Den Adelstitel verleiht man nur an Männer von großen Tugenden und unbefleckter Ehre, nicht an —“  
Leute, welche die Spitzbübereien eines Kammerherrn unterstücken, daß er Minister werden kann. Hahaha! Und Sie entscheiden sich nicht mehr, was ich alles für Sie getan? Wer hat denn Sulkowsky gekürzt? Ich! — Wer hat Ihnen denn zur Frau Ministerin verholfen? Ich! — Wer ließ denn die Medaille in Holland machen? Ich! — Wer schützte denn den König vor Ledekusts Kugel? Ich! — Wer schrieb denn das Dokument für Lichtenstein ab? Ich! Ich, Herr von Brühl, ich habe Sie zu dem gemacht, was Sie sind! Ich kann Sie wieder stürzen, wenn ich will! — Oder glauben Sie nicht, daß, wenn ich Sr. Majestät die Rechnung des Medaillens in Holland, wenn ich ihm die Kopie der Lichtenstein'schen Depesche zufende, Sie um die Gde sind? — Was geht das Sie an, wie viel und wie wenig mir an dem Adel liegt? Ich will von Siepmann heißen, Herr Graf. Wenn ich Minister machen kann, kommt' ich ja wohl auch selber einmal einer werden!“  
Bleich, ätternnd vor Wut, traten beide Männer einander gegenüber. Sie waren endlich dahin gekommen, daß sie sich im offenen Kampfe befanden.  
Brühl fühlte, wie sein Verderben vor ihm stand, und Siepmann, der in der Hitze zu weit gegangen war, gestand sich selbst, daß sein ganzes Sein an einem Faden hing.  
(Fortsetzung folgt.)

ein schweizerischer Genosse ist, aus Amerika zurückgekehrt und einen Auftrag von einer amerikanischen Dame inne hat.

Diese Mitteilung wird von den Anwesenden mit dem größten Erfassen aufgenommen, der Vorsitzende Bacci erachtet Nathan aufs energischste, sofort eine erschöpfende Erklärung abgeben zu wollen.

Nathan erklärt, eine Sozialistin Chicagos, im Einverständnis mit einem bekannten Friedensfreunde, hätte ihn beauftragt, hunderttausend, zweihunderttausend Franken oder mehr den italienischen Genossen für ihre friedensfreundliche Propaganda zu übermitteln. (Allgemeine Unterbrechungen.)

Der Vorsitzende an Nathan: „Verstehen Sie denn die Tragweite Ihres Vorschlags nicht? Es ist absolut ausgeschlossen, daß wir irgendwie auf die Frage eingehen. Ich hebe die Sitzung auf und bitte Dr. Nathan, den Saal zu verlassen.“

Nathan entfernt sich sofort und die Anwesenden wenden sich an Greulich mit der lebhaften Aufforderung, über das Vorgekommene Rechenschaft zu geben. Greulich antwortet, daß er von der schweizerischen Partei keinen Auftrag erhalten habe, daß er Nathan seit 15 Jahren als Sozialist kennt; derselbe ist ein bekannter Chemiker und demzufolge glaubt er an die Einwandfreiheit der von ihm vorgelegten Bezugsquelle.

Alle Anwesenden bestehen aufs energischste darauf, daß Greulich die Namen der Differierenden bekannt gebe. Greulich tritt aus der bisher beobachteten Reserve heraus und erklärt, angesichts eines solchen Drängens und um dem Verdachte, der auf ihn fallen könnte, zu entgehen, wolle er die Namen bekannt geben: Es ist das Ehepaar Worris-Springs - Millitona - die Frau ist Sozialistin, englischer Herkunft und das Geld stammt von dem bekannten Milliardär Carnegie. Auch nach dieser Erklärung bestärkt der Parteivorstand einmütig, ohne jegliche Diskussion, die bisherige Haltung des Präsidenten Bacci, und bedauert lebhaft, daß Greulich in einem so ernst und schwierigen Moment einen Schritt unternommen hat, der, wenn auch die Sache sich so verhielt, wie Nathan sie darstellte, zu schwerwiegenden Verdächtigungen Anlaß geben könnte.

Nach dem Vorangegangenen ziehen sich um 11,43 Uhr Greulich und Balaz zurück. Der Parteivorstand beschließt nach kurzer Diskussion, das Protokoll als interne Angelegenheit zu betrachten, wobei Genosse Abgeordneter Morgari beauftragt wird, das Exekutivkomitee der parlamentarischen Fraktion über den Vorfall zu unterrichten.

Genosse Greulich erkennt mit wenig Abweichungen die Richtigkeit dieses Protokolls an, vermißt jedoch seine Bemerkung darin, daß er selbst keinen Anstand gemerkt habe, die Partei würde das Geld ablehnen. Er selbst hätte Nathan nur Gelegenheit verschaffen wollen, sich selbst davon zu überzeugen. Die herrschende Entrüstung, die auch den neben ihm sitzenden Protokollführer ergriffen hatte, lasse diese Lücke begreiflich erscheinen.

### Wie das Volk lebt!

Ein evangelischer Geistlicher in Baden schreibt an die „Frankfurter Zig.“ über die Kriegsernährung einer Arbeiterfamilie u. a.:

Es ist wohl wahr, manche haben nicht gepart in den guten Zeiten. Aber es hat keinen Zweck, das jetzt vorzurufen. Wie jetzt in diesen Krisen gelebt und entbehrt wird, davon haben die, die nicht hineingehören, keine Ahnung. Deswegen füge ich einen Küchenzettel bei, wie mir ihn eine Arbeiterfrau - der Mann steht als Landwehrmann bei Osnabrück, der älteste Sohn als Kriegsfreiwilliger bei Loreo - für ihre Familie mit acht Kindern aufgeschrieben hat:

	mittags	abends
Montag	Brot mit Gusi (Marmelade) und Kaffee	Mehlsuppe und Kaffee
Dienstag	Geröstete Kartoffeln u. Kaffee	Mehlsuppe und Kaffee
Mittwoch	Kaffee u. Kartoffeln mit Gusi	Kaffee mit Brot
Donnerstag	Kohl Gemüse und Kartoffeln	Mehlsuppe und Kaffee
Freitag	Kartoffeln und Salat	Kaffee und Brot
Sonntag	Reisbrei	Kartoffeln und Kaffee
Sonntag	Kirschenwäcker und Kaffee	Kaffee und Brot

In diesem Haushalt fehlt das Fleisch völlig. Es ist unerschwinglich. Natürlich auch die Butter. Als Surrogat sah ich die Kinder die auf der gekochten Milch sich bildende Haut sich aus Brot streifen. Sie essen es mit Honig! Alles in allem liegen die Dinge in dieser Familie nach verhältnismäßig günstig. Die Frau und zwei schulenlose Kinder arbeiten in der Fabrik, allerdings mit vermindertem Arbeitsverdienst (Seide). Da der Mann und ein Sohn im Felde sind, bezieht sich bei der großen Kinderzahl, die jetzt im Glück ist, die Kriegsunterstützung auf monatlich 50 Mk. Auch hat die Familie ein Stück Land gewohnt, auf dem sie etwas pflanzt. Wo das fehlt und die Erwerbsverhältnisse ungünstiger liegen, vielleicht überhaupt niemand verdient, weil der Mann im Felde ist, stellt sich die Ernährung noch geringer. Es ist auch im vorliegenden Falle wahrhaftig gering. Trotz eines verhältnismäßig nicht unbedeutenden Gesamteinkommens kann diese Familie, weil alles teurer geworden ist und bis die unumgänglichen nötigen Anschaffungen und sonstigen Ausgaben bestritten sind, ihre Ernährung heute nicht besser halten, obwohl sie selbstverständlich auch gekostet wird. Die Mutter mag einreden wie sie will, bis neun Menschen heute täglich satt geworden sind, braucht es etwas. Auch emblemen sie lieber selbst, als daß sie nicht jede Woche an ihre Lieben draußen ein paarmal ihre Paketecken schicken.

Man würde aber völlig fehlgehen, wenn man nun meinen würde, unsere Lesenden hätten sich irgendwie bedrückt. Nie hört man ein Wort der Klage. Es schmeckt ihnen ganz vorzüglich. Sie sind frohlich und guter Dinge. Die Mutter leht eine Ehre daran, ihre Aufgabe zu vollbringen und durchzuhalten. Hier ist das vielgebrauchte Wort wirklich am Platze. Die älteren Kinder fühlen das mit und heben der Mutter bei. Man kann vor dieser erschollenen Haltung nur Ehrfurcht haben. Und so sind die meisten.

In diesen Schriften ist es nicht nur der Bericht auf ein wenig Dequivalenz und Schagen des Lesens, hier handelt es sich um wirkliches Entbehren und Tragen. Hier muß man den Krieg wirklich Tag für Tag. Vor der Art, wie die meisten unserer Lesenden heute sich dazu stellen, kann man nur die größte Achtung haben. Das denke ich immer wieder, wenn ich in die Familien hineinschreibe und bewundern muß, wie sie sich halten in die Zeit und sich wehren. Aber eins dieses jetzt nicht kommen: das Brot darf nicht teurer werden!

### Aus Nah und Fern.

Größter in der Leipziger Seifenfabrik. Durch ein Unglück wurde die weltbekannte Leipziger Seifenfabrik in Döllnitz eingeleert. Über 400 Personen sind heillos.

Verwundungszustand zweier Mütter. Durch den Tod ihres Mannes war die in Rawas im Hause Klumpke 10 in Berlin wohnende Witwe Julia Steuer schwerwiegend geworden, und schon vor mehreren Wochen verlor sie mit ihren drei Kindern durch Einsetzen von Gas aus dem Leben zu scheiden. Am Donnerstag wiederholte sie nun ihren Selbstmordversuch. In ihrer verfallenen Wohnung setzte sie wieder die Gaskammer, damit sie sich, ihrem fünfjährigen Tochterchen und ihrem 1 1/2 Jahre alten Knaben die Pulsdornen auf. Als zufällig sich eine ihrer Verwandten Zugang in die Wohnung verschaffte, fand sie die Unglückliche sehr geschwächt, aber noch lebend auf. Die Mutter fand sich neben ihren kleinen Angehörigen im Oberstiege des Treppenhause. In der Cabiner Straße in Berlin verlor ein Fremder vorzeitig die Zigarettenkassette mit ihren drei Kindern von sich, und vier Wochen, bis, unheimlich aus dem Gefängnis, mit dem Gas das Leben zu nehmen. Da das Ge-

schäft geschlossen blieb, wurden die Nachbarn aufmerksam und drangen mit Sanitätern in die Wohnung ein. Das jüngste Kind war bereits tot; die Mutter und die beiden anderen Kleinen wurden ins Krankenhaus übergeführt.

Verwilderung der Jugend durch den Krieg. Ein Topflicher Augenarzt berichtet in dortigen Blättern: Ich will hier nur von einer Form der Folgen sprechen, die zu beobachten ich leider Gelegenheit hatte. Im Verlauf der Kriegsmoate, und zwar von Weihnachten bis jetzt, sah ich in meiner Ordination nicht weniger als sechs durch Steinwurf teils zerstörte, teils schwer geschädigte Kinderaugen. Es handelte sich - mit einem einzigen Ausnahmefall - um Kinder besessener Leute. In einem Falle mußte das Auge entfernt werden, in einem Falle trat infolge der schweren Verletzung grüner Star auf, der zur fast vollständigen Erblindung führte; ebenso fast vollständige Aufhebung des Sehvermögens in zwei weiteren Fällen, und nur zwei der Knaben kamen verhältnismäßig gut, wenn auch mit immerhin beträchtlich bleibender Schädigung weg. - Das sind die Folgen des „Kriegsspiels“ der Jugend. Viel leicht werden nun auch die Leute, die in dieser Art von Spiel eine stärkere Ausbildung besonderer Charaktereigenschaften bei der Jugend, wie Mut, Standhaftigkeit usw. sehen wollen und so in

dem Kriege auch eine Schule zur Veredelung des künftigen Menschengeschlechts erblicken, danach anderer Meinung werden. Kann man doch jetzt nicht selten sehen, wie kleine zwei-, drei- und vierjährige Knirpse Krieg führen und mit Spießen aus langen Holzspanen losgehen und sich dabei gar noch des Beifalls der zuschauenden Mütter erfreuen, wenn sie den „Feind“ in die Flucht schlagen. Größere Jungen führen ihre „Kriege“ natürlich schon mit besseren Mitteln und erziehen die Geschöpfe aus Blei und Eisen durch Steine.

Höchstpreis für Obst. Um den unverhältnismäßig Preistreibern für Obst ein Ende zu machen, hat der Oberbürgermeister von Sankt Petersburg unter Androhung von Strafen bis zu 1 Jahr Gefängnis und bis zu 10000 Mk. Geldstrafe Höchstpreise für Obst erlassen. Der Produzentenpreis für Äpfel (Weißer und Roter) beträgt 6 bzw. 4 Pfg. pro Pfund, für Birnen 8 bzw. 6 Pfg. Im Kleinvertrieb sind folgende Preise festgesetzt worden: Äpfel 5 Pfg., gepflügte Birnen 8 Pfg., Falläpfel 8 Pfg., gepflügte Äpfel 10 Pfg. pro Pfund. Ausgenommen ist Edelobst & Nachahmungsobst!

Der Gummiangel in Dänemark ist nach der Zeitung „Köbenhavn“ vom 4. August überaus fähbar. 136 Automobile Droschken stellten in den letzten Tagen den Betrieb ein.

